

KATHARINE MCGEE

A woman with long, flowing hair is shown from the waist up, wearing a vibrant red, off-the-shoulder dress. She is looking down and to her left, with her hands resting on her lap. The background is a dark, starry night sky with a grid of small, glowing blue and white lights. The overall mood is dramatic and mysterious.

Beautiful
Liars

GELIEBTE FEINDIN

Ravensburger

In der Ferne senkte sich langsam die Sonne, ein wild lodender goldener Lichtschein über Jerseys drachenrückenförmiger Skyline. Doch die Stadt zeigte keinerlei Anzeichen, zur Ruhe zu kommen. Autos fuhren in geordneten Bahnen über den West Side Highway. Staubpartikel tanzten in der untergehenden Sonne über dem Hudson und verliehen ihm einen feinen warmen Bronzeschimmer. Weiter unten am Fluss war ein altes Schiff in eine Bar umfunktioniert worden, wo New Yorker stur ihr Bier umklammert hielten, während die Wellen gegen die Bordwand schwappten. Plötzlich sehnte sich Calliope danach, bei ihnen dort unten zu sein, in das Gelächter und das Schaukeln des Schiffs einzustimmen, anstatt hier oben wie eine stille, atmende Statue festzusitzen.

»Ich habe mir gedacht, dass die Gäste hier draußen Cocktails einnehmen könnten, während wir unseren Fototermin haben«, sagte Nadav. Seine Mundwinkel verzogen sich fast, aber nicht ganz, zu einem Lächeln.

Elise klatschte wie ein kleines Mädchen in die Hände. »Das klingt wundervoll!«, rief sie. »Natürlich ginge das nur, wenn es kein Regentag wird, aber –«

»Ich habe bereits eine Wetteranfrage an das Metropolitan Wetteramt gestellt«, unterbrach Nadav sie eifrig. »Es sollte ein perfekter Abend werden, genau wie heute.« Er warf die Arme in die Luft, als wollte er den Sonnenuntergang als Geschenk präsentieren, was wahrscheinlich auch seine Absicht war, wie Calliope vermutete.

Sie hätte wissen müssen, dass man an seinem Hochzeitstag für gutes Wetter sorgen konnte, dachte sie ironisch. Letztendlich konnte man in New York alles kaufen.

Elise hob protestierend die Hand. »Das hättest du nicht tun müssen! Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie viel das gekostet hat. Du musst das absagen und das Geld stattdessen spenden ...«

»Auf gar keinen Fall«, widersprach Nadav. Er beugte sich vor und küsste Calliopes Mom. »Dieses eine Mal dreht sich alles nur um dich.«

Calliope konnte sich gerade noch verkneifen, die Augen zu verdrehen. Als würde sich nicht *immer* alles um Elise drehen und um das, was sie wollte. Nadav hatte keine Ahnung, dass er auf den einfachsten Manipulationstrick der Welt hereingefallen war: umgekehrte Psychologie. Je mehr man bestimmte Menschen darum bat, kein Geld für einen auszugeben, desto entschlossener wurden sie, genau das zu tun.

Der Eventplaner des Museums erschien auf der Terrasse und informierte sie, dass die Verkostung der Appetithäppchen vorbereitet sei. Als sie sich im Gänsemarsch auf den Weg nach drinnen machten, warf Calliope einen letzten Blick über die Schulter auf den unendlich weiten Himmel. Dann drehte sie sich um und trat mit einem pflichtbewussten, mechanischen Schritt durch die Tür.

Watt

Es war Freitagabend und Watzahn Bakradi tat dasselbe, was er jeden Freitag machte. Er war in einer Bar.

Die heutige Bar seiner Wahl hieß Helipad. Die MidTower-Kundschaft hielt das wahrscheinlich für einen urkomischen, ironischen Hipsternamen, aber Watt hatte eine andere Theorie: Die Bar hieß Helipad, weil niemand Bock gehabt hatte, sich etwas Kreativeres auszudenken.

Obwohl Watt zugeben musste, dass die Location ziemlich cool war. Tagsüber war es eine echte, funktionsfähige Helikopterlandeplattform – es gab sogar Bremsspuren auf dem grauen Fußbodenbelag aus Karbongemisch, die erst wenige Stunden alt waren –, bis sie sich jeden Abend nach der letzten Hubschrauberlandung in eine illegale Bar verwandelte.

Die Decke erhob sich über den Gästen wie ein riesiger Brustkorb aus Stahl. Hinter einem Klapptisch mixten Barkeeper Drinks, die sie aus Kühlboxen nahmen. Niemand wagte es, einen Botkeeper mitzubringen, weil ein Bot alle Sicherheitsverstöße sofort melden würde. Dutzende junge Leute in bauchfreien Tops oder T-Shirts mit flimmernden Aufdrucken drängten sich in der Mitte der Plattform. Die Stimmung war aufgeheizt, die Luft vibrierte förmlich vor Spannung und Anziehungskraft und dem tiefen Dröhnen aus den Lautsprechern. Aber am bemerkenswertesten waren die Doppeltüren der Landeplattform. Sie standen weit und scharfkantig offen, als hätte ein Hai in die Außenwand des Towers gebissen. Die kühle Nachtluft peitschte um das Gebäude. Watt konnte sie über die Musik hinweg hören, ein seltsam geisterhaftes Heulen.

Die Partygänger sahen die ganze Zeit in diese Richtung, magisch angezogen vom Anblick des samtigen Nachthimmels, aber niemand wagte sich zu nah an die Türen heran. Es gab eine unausgesprochene Regel, auf dieser Seite der roten Sicherheitslinie zu bleiben, etwa zwanzig Meter von der klaffenden Öffnung des Hangars entfernt.

Trat man etwas näher, konnten die Leute denken, man wollte springen.

Watt hatte gehört, dass hier manchmal auch nachts unvorhergesehen Helikopter landeten, bei medizinischen Notfällen zum Beispiel. Wenn das passierte, konnte die ganze Bar innerhalb von vier Minuten geräumt werden. Die Leute, die hierherkamen, störte diese Ungewissheit nicht. Das machte den Reiz ja gerade aus, den Nervenkitzel, mit der Gefahr zu flirten.

Watt verlagerte sein Gewicht. Er hielt eine gekühlte Flasche Bier in der Hand. Es war nicht seine erste an diesem Abend.

Seit er wieder angefangen hatte, abends wegzugehen – gleich nachdem Leda mit ihm Schluss gemacht hatte –, lungerte er in den Ecken jeder beliebigen Bar herum und versuchte seinen Schmerz zu verstecken, wodurch es nur noch mehr wehtat. Inzwischen war die Wunde so weit vernarbt, dass er sich unter die Leute mischen konnte. Dadurch fühlte er sich wenigstens nicht mehr ganz so einsam.

Dein Blutalkoholspiegel ist höher als die erlaubte Promillegrenze, teilte ihm Nadia mit, der Quantencomputer in Watts Gehirn. Sie projizierte die Worte auf seine Kontaktlinsen wie eine eingehende Nachricht. So kommunizierte sie immer mit ihm, wenn er sich in der Öffentlichkeit aufhielt.

Erzähl mir was, das ich noch nicht weiß, gab Watt etwas gereizt in Gedanken zurück.

Ich mache mir nur Sorgen, wenn du alleine trinkst.

Ich trinke nicht alleine, betonte Watt freudlos. *Ganz viele Leute sind mit mir hier.*

Nadia lachte nicht über diesen Witz.

Watts Blick heftete sich auf ein hübsches Mädchen mit langen Beinen und olivfarbener Haut. Er warf seine leere Bierflasche in die Recyclingklappe und ging zu ihr hinüber.

»Möchtest du tanzen?«, fragte er. Nadia sagte kein Wort. *Komm schon, Nadia. Bitte.*

Das Mädchen zog die Unterlippe zwischen die Zähne und sah sich um. »Es tanzt aber sonst niemand ...«

»Deshalb sollten wir den Anfang machen«, konterte Watt, als die Musik abrupt zu einem schrillen Popsong umschaltete.

Die Zurückhaltung des Mädchens schmolz augenblicklich dahin und sie lachte. »Das ist sogar mein Lieblingssong!«, rief sie und nahm Watts Hand.

»Wirklich?«, fragte Watt, als wüsste er das nicht längst. Nur seinetwegen – na ja, wegen Nadia – wurde dieser Song gespielt. Nadia hatte die Feeds des Mädchens gehackt, ihre Lieblingsmusik herausgefunden und sich dann in die Anlage der Bar gehackt, um sie abzuspielen, und das alles in weniger als einer Sekunde.

Danke, Nadia.

Bist du sicher, dass du mir danken willst? Dieser Song ist Müll, gab Nadia so heftig zurück, dass Watt sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte.

Nadia war Watts Geheimwaffe. Jeder konnte das i-Net mithilfe der computergesteuerten Kontaktlinsen durchsuchen, aber selbst die neusten Modelle funktionierten nur mit Sprachsteuerung – man musste den Befehl also laut geben, genau wie bei einer Flickernachricht. Nur Watt konnte das i-Net heimlich und wortlos durchsuchen, denn nur Watt besaß einen Computer, der in sein Gehirn eingebettet war.

Immer wenn Watt ein Mädchen kennenlernte, scannte Nadia augenblicklich die Feeds.

So konnte sie ihm Tipps geben, was er sagen sollte, um die Auserwählte für sich zu gewinnen. War das Mädchen zum Beispiel eine tätowierte Grafikerin, konnte Watt so tun, als würde er auf alte 2-D-Zeichnungen und billigen Whiskey stehen.

War sie eine Austauschstudentin, konnte sich Watt weltgewandt und gebildet präsentieren.

Vielleicht setzte sie sich auch leidenschaftlich für Politik ein, dann konnte er behaupten, er würde ihr Anliegen unterstützen, egal was es war. Das Drehbuch änderte sich jedes Mal, aber mit Nadias Hilfe war es nie schwer, ihm zu folgen.

All diese Mädchen suchten letztendlich nach jemandem, der ihnen ähnlich war, der ihre Ansichten teilte, ihnen sagte, was sie hören wollten, sie nicht bedrängte oder ihnen widersprach. Leda war die Einzige unter all den Mädchen, die er jemals kennengelernt hatte, der es lieber war, wenn man ihr die Stirn bot.

Er verdrängte den Gedanken an Leda und konzentrierte sich wieder auf das Mädchen mit den strahlenden Augen.

»Ich bin Jaya.« Sie trat näher und legte die Arme um Watts Schultern.

»Watt.«

Nadia lieferte ihm ein paar Themen, um ein Gespräch zu beginnen, Fragen zu Jayas Interessen oder ihrer Familie, aber Watt war nicht in der Stimmung für Smalltalk.

»Ich muss bald los«, hörte er sich sagen.

Wow, ein richtiger Schnellschuss heute Abend, stellte Nadia trocken fest, doch Watt hatte keine Lust, darauf zu reagieren.

Jaya wirkte leicht überrascht, aber Watt redete einfach weiter. »Ich habe einen Welpen aus dem Tierheim in Pflege«, sagte er, »und ich muss nach ihm sehen. Ich habe zwar einen dieser Haustier-Bots, aber ich fühle mich immer komisch dabei, wenn ich den Kleinen mit dem Ding allein lassen muss. Er ist noch so jung, weißt du?«

Jayas Gesichtszüge wurden sofort wieder weicher. Es war ihr Traum, einmal Tierärztin zu werden. »*Natürlich* verstehe ich das. Was für ein Welpen ist es denn?«

»Wir denken, es ist ein Border Terrier, aber wir sind nicht ganz sicher. Er wurde verlassen im Central Park gefunden.« Aus irgendeinem Grund schmeckte die Lüge ranzig.

»Oh! Ich habe auch einen geretteten Border Terrier! Sein Name ist Frederick«, rief Jaya. »Man hat ihn unter der alten Queensboro Bridge gefunden.«

»Was für ein Zufall«, sagte Watt nüchtern.

Jaya schien seine fehlende Überraschung nicht zu bemerken. Durch ihre dichten, flatternden Wimpern blickte sie zu ihm auf. »Möchtest du, dass ich mitkomme und dir helfe? Ich kenne mich gut mit geretteten Tieren aus«, bot sie an.

Genau das hatte Watt erreichen wollen, aber jetzt, da Jaya diesen Vorschlag machte, hatte er das Interesse verloren. Er hatte das Gefühl, dass nichts und niemand ihn jemals

wieder überraschen könnte.

»Ich denke, ich komme schon klar«, erwiderte er. »Aber trotzdem danke.«

Jaya zuckte sichtlich zurück. »Okay, na dann«, sagte sie kühl und stolzierte davon.

Watt fuhr sich müde mit der Hand über das Gesicht. Was stimmte nicht mit ihm?

Derrick würde ihm was erzählen, wenn er wüsste, dass Watt hübsche Mädchen zurückwies, die von sich aus mit zu ihm gehen wollten. Nur dass er keins dieser Mädchen wollte, weil keine von ihnen die Erinnerung an die Eine auslöschen könnte, die er verloren hatte. Die Einzige, die ihm wirklich etwas bedeutet hatte.

Anstatt sich auf den Weg zum Ausgang zu machen, ging Watt in die entgegengesetzte Richtung. Seine Zehen berührten die aufgemalte Sicherheitslinie. Hoch über ihm funkelten die Sterne am Himmel. Wenn man sich überlegte, dass ihr Licht mit einer Geschwindigkeit von dreihundert Millionen Metern pro Sekunde auf ihn herabraste ... Aber was war mit der Dunkelheit? Wie schnell bewegte sie sich auf ihn zu, wenn ein Stern verglühte und sein Licht für immer erlosch?

Egal wie schnell das Licht auch war, dachte Watt, die Dunkelheit schien immer zuerst anzukommen.

Unweigerlich wanderten seine Gedanken zu Leda zurück. Aber diesmal wehrte er sich nicht dagegen.

Es war seine Schuld. Er hätte Leda in diesen ersten Wochen nach Dubai genauer im Auge behalten sollen. Nach allem, was passiert war, hatte sie darauf bestanden, etwas Zeit für sich zu haben. Watt hatte versucht, ihren Wunsch zu respektieren – bis er erfahren musste, dass sie eine Überdosis genommen hatte und erneut in der Entzugsklinik gelandet war.

Als sie nach ein paar Wochen wieder nach Hause kam, schien sie nicht besonders erpicht zu sein, ihn wiederzusehen.

»Hey, Watt«, sagte sie kühl an der Haustür. Sie trug einen ausgeleierten dunklen Pulli zu einer schwarzen, billig wirkenden Shorts und stand barfuß auf dem Hartholzboden vor ihrem Eingang. »Ich bin froh, dass du vorbeigekommen bist. Wir müssen reden.«

Diese drei Worte erfüllten Watt mit einer unguuten Vorahnung. »Ich ... ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht«, stammelte er und trat einen Schritt vor. »In der Entzugsklinik wollten sie mich nicht mit dir reden lassen. Ich dachte, du wärst ...«

Leda schnitt ihm abrupt das Wort ab. »Watt, wir dürfen uns nicht mehr sehen. Ich kann nicht mit dir zusammen sein, nicht nach allem, was ich getan habe.«

Watts Herz pochte. »Das spielt für mich keine Rolle«, versicherte er. »Ich weiß, was du getan hast, aber es ist mir egal, weil ich –«

»Du hast keine Ahnung, wovon du sprichst!«, schrie Leda ihn an. »Watt, Eris und ich hatten denselben Vater. Ich habe meine Halbschwester umgebracht!«